

Um die Jahrhundertwende

Autor(en): **Kinkelin, Cäsar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **53 (1978)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um die Jahrhundertwende

Die thurgauische Kantonsschule in Frauenfeld hatte um die Jahrhundertwende über die engern Grenzen hinaus einen guten Namen. Neben dem schönen Rathaus, dem stattlichen Regierungsgebäude und der großen Kaserne zählten die beiden architektonisch schlichten Leistungen doch zu den eindrücklicheren Bauten der Kantonshauptstadt. Die Promenade mit den schattigen Kastanienbäumen bildete einen würdigen Zugang und war in der großen Pause, namentlich an heißen Sommertagen, ein angenehm kühler und belebter Aufenthaltsort für die jugendlichen Peripatetiker. Auf der einen Seite ging in der westlichen Hälfte der Blick zum Mädchensekundarschulhaus, von wo meistens frohes Kichern und Lachen ertönte; auf der andern Seite zum «Schwert» und zur protestantischen Kirche mit dem damals noch von einer klappernden Storchenfamilie besetzten Nest. Dann folgte die Papeterie Walder, wo im ersten Stock hie und da die energiegeladene Gestalt unseres Griechischprofessors Dr. O. Schultheß am Fenster seines Studierzimmers erschien, die thurgauische Kantonalbank, jetzt das kantonale Museum, und, etwas weniger einladend, das Verhöramt mit den vergitterten Fensterschächten.

Der *Kadettendienst* brachte in jener Zeit noch eine ziemlich starke militärische Note in das Ganze; die dunkelblaue Kappe «mit Kokarde», die getragen werden mußte – im Sommer ersetzbar durch Strohhut mit grün-weißem Bande –, hieß Kadettenmütze. Sie war solid, mußte ziemlich viel aushalten, und man suchte mit einem Exemplar für die drei bis vier Jahre auszukommen. Irgendwie müssen doch nicht alle mit ihr verbundenen Erinnerungen «lustbetont» gewesen sein: Nach bestandener Maturität war das erste, daß man sie in eine Ecke warf und als Zeichen der Befreiung vom Schulzwang im Hut das Maturitätszeugnis abholte. Der Kadettenausmarsch war ein wichtiger Tag im Schuljahr. Ich sehe jetzt noch den verstorbenen Jakob Labhart, der später Oberst-

korpskommandant wurde. Mit der keck schräg gesetzten Mütze auf dem blonden Chruselkopf, wie er das Kadettenkorps «stramm» kommandierte. Von den militärischen Übungen war ich dispensiert, was mir manchen freien Nachmittag zum Lesen verschaffte. Den «Raskolnikow» von Dostojewski mußte ich allerdings in der fünften Klasse auf der Kantonsbibliothek noch auf den Namen meines Philisters ausleihen, wobei es seitens des knebelbärtigen Bibliothekabwartes eine neugierige Frage absetzte, wer sich für dieses Buch interessiere. Ich habe es in einem Zug bis morgens um vier Uhr gelesen, und dann war noch ein Aufsatz fertig zu schreiben. – Bei den Schießübungen habe ich gerne mitgemacht; ich konnte einmal beim Endschießen als dritter oder vierter im Rang vom gut besetzten Gabentisch beglückt den damals viel gelesenen «Jörn Uhl» von G. Frenßen als Preis nach Hause nehmen.

Die *Schuldisziplin* war ziemlich streng. Wirtshausbesuch war von der fünften Klasse an gestattet; gewisse Lokale waren verboten. Rauchen im Freien war nicht erlaubt, ebensowenig in der Stadt das Tragen eines Stockes, weil das, wie einmal unser Griechischlehrer sagte, eben das Zeichen des freien Mannes sei.

Das vordere Kantonsschulgebäude beherbergte gleichzeitig das *Konvikt*, das sich nicht allgemeiner Beliebtheit erfreute. Im Schlafsaal im dritten Stock auf der Westseite konnte man die stets verschlossenen Läden nicht öffnen. Mein Vater, der 1873/74 im Konvikt gewesen war, hat mir noch erzählt, daß einmal ein Schüler als Nachtwandler aus einem Fenster gestürzt sei, wunderbarerweise, trotz der beträchtlichen Höhe, ohne sich zu verletzen. Im Konvikt waren etwa vierzig Schüler, in der Regel etwas mehr als die Hälfte aus dem Kanton, die sich streng an die Hausordnung halten mußten. In den *Philistereien* – Kostgebereien – ging es lustiger her und zu. Man hat sich gegenseitig besucht, und es gab

manchmal bei Frau Witwe Dünner in der Hohenzornstraße viel Tabakqualm und laute Diskussionen. Es bildeten sich auch eifrige Jaßzirkel, die dem Kartenspiel mit Ausdauer oblagen, an freien Nachmittagen hie und da von zwei Uhr bis zehn Uhr nachts, wobei wir uns dazu selbst starken Filterkaffee brauten. Ein «Zuger» auf fünftausend Punkte erforderte einmal drei Wochen. Die Philistereien waren über die ganze Stadt verteilt.

Kantonsschülersausfahrt vor 75 Jahren.



Die guten Erinnerungen an unsern Mathematikprofessor und Klassenlehrer Dr. *K. Matter*, seit 1916 Professor an der Kantonschule in Aarau, gehen bei mir mehr nach der Richtung der literarischen Förderung durch seine Hinweise auf die nordischen Schriftsteller Jens Peter Jacobsen, Björnson, Sophus Michaelis, Selma Lagerlöf, Multatuli. – Für Deutsch und Geschichte war Dr. *Johannes Meyer* unser Lehrer, in seiner äußeren Gestalt so, wie man sich damals einen Professor vorstellte: forschende Augen hinter der oft auf die Stirne geschobenen Brille, große Gelehrtennase, die würdige Körperfülle immer im schwarzen Gehrock oder während der Sommermonate im glänzenden Lüster, in seinem Wesen ruhig und bestimmt, ohne Schroffheit, durch die Forderung auf genaue Erfüllung der gestellten Aufgabe einen erzieherisch wertvollen Einfluß ausübend. Von der fünften Klasse an hat er uns während anderthalb Jahren neben der Schule auf unsern Wunsch vortrefflichen Unterricht, wöchentlich eineinhalb bis zwei Stunden, in Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch erteilt. Der erste Band seiner «Geschichte des schweizerischen Bundesrechts», erschienen 1878, ist jetzt noch eine zuverlässige und reichhaltige Einführung in die vielgestaltigen und verwickelten frühmittelalterlichen Verhältnisse, insbesondere für das Gebiet der Ostschweiz. – Unter den Lehrern der alten Sprachen ragte Dr. *Otto Schultheß* durch meisterhafte Beherrschung und Darlegung der sprachlichen Schönheiten und Schwierigkeiten bei Homer, bei den Tragikern, bei Plato und Thukydides hervor, in der römischen Literatur erschloß er uns Cicero und Tacitus, Catull und Horaz. Er hat uns auch in der vierten Klasse als geschichtliche Wissenschaft ein vorzügliches Bild der griechischen und römischen Kulturentwicklung gegeben.

Der naturwissenschaftliche Unterricht, in der vierten Klasse bei Professor *Wegelin* Botanik, in der fünften Klasse bei Dr. *H. Stauf-*

facher Biologie, war anregend; diese beiden Gebiete fanden mit der sogenannten kleinen Matura am Ende der fünften Klasse ihren Abschluß. – In der sechsten und siebten Klasse erhielten wir bei Dr. H. Stauffacher einen von allen Schülern sehr geschätzten Unterricht in Chemie. Er verstand es, durch klare und eindruckliche Darstellung des Wissensstoffes dauernd das Interesse zu wecken und zu erhalten. Dabei gefiel uns besonders auch seine Lehrmethode, die sich mehr dem akademischen Unterricht näherte und vom Schüler nicht verlangte, daß er auf jede Stunde das bisher Dozierte zu repetieren hatte; wir schätzten auch die menschlich ansprechende Art, wie er die Schüler behandelte. Ich möchte es aber nicht auf eine Nachprüfung seiner Versicherung ankommen lassen, uns die Äquivalenzbestimmung so beizubringen, daß wir sie auf dem Totenbett nicht vergessen werden. – Bei Dr. *Clemens Heß* waren im Physikunterricht die instruktiven Experimente anziehend; nebenbei haben wir in seinen Stunden hie und da kontrolliert, wie oft das viel gebrauchte Füllwort «aso» fiel. An der Maturitätsprüfung mußte ich beim siebzehnten «aso» die gut sitzende Definition des Hektomegerg wiedergeben, womit der Examinator unter Verzicht auf weitere Fragen zufrieden war.

Für die französische Sprache war Professor *E. Keller-Conti*, der im ersten Quartal 1901 einen Urlaub erhielt, um sich auf das Examen als Doktor der Philosophie vorzubereiten, unser Lehrer, ein gütiger und gewissenhafter Mann, der, immer gut vorbereitet, unserer Klasse als erster den Unterricht bis zur Maturität erteilte. – Dr. *R. Spiller*, der eigentlich Germanist war und um die Jahrhundertwende an der Ausgabe einer bayrischen Chronik des Ulrich Füetrer arbeitete, gab uns in der vierten und fünften Klasse Latein, in der sechsten und siebten fakultativ Englisch. Von seiner Mutter, die aus Südfrankreich stammte, hatte er den olivefarbe-

nen Teint und die schwarzglänzenden Haare. Wir waren einmal im Winter 1903/04 unser drei bei ihm zum Abendessen eingeladen, und er hat uns damals aus seinen Studienjahren, vom Wandern der Märchen in der Weltliteratur und auch davon erzählt, daß er während der Ausarbeitung seiner Doktorarbeit ein Jahr lang keine Zeitungen gelesen und doch alles Wichtige erfahren habe.

Einen Höhepunkt bildete am 1. Oktober 1903 das *Jubiläum* des fünfzigjährigen Bestehens der *Kantonsschule*. Jeder Schüler erhielt die gediegene Festschrift von Rektor G. Büeler, die zeigte, welche mühevollen Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei jahrzehntelangen Bestrebungen von J. A., Pupikofer, dem verdienten thurgauischen Historiker, Ulrich Benker aus Dießenhofen, dem ersten Rektor, Pfarrer Thomas Bornhauser aus Weinfeld und J. K. Mörikofer in Frauenfeld der Gründung der Kantonsschule vorausgegangen sind. – Mein Klassenkamerad Willy Lang, der sich später als Schriftsteller Alexander Castell nannte, verfaßte zum Jubiläum ein schwungvolles Gedicht. An der Jubiläumsfeier im jetzt verschwundenen Bahnhofsaal hat der alte Rektor Mann aus Würzburg – 1853 bis 1872 Lehrer und Rektor an der thurgauischen Kantonsschule – eine packende Ansprache gehalten. – Die ehemaligen Schüler hatten unter der Initiative von Dr. med. Elias Haffter, dem Leiter des Krankenhauses und bekannten Verfasser der «Briefe aus dem Fernen Osten» und Bankdirektor Hasenfratz einen Jubiläumsfonds von 53 300 Franken zusammengebracht, der als Stiftung für die durch Alter oder Krankheit dienstunfähig gewordenen Lehrer sowie für deren hinterbliebene Witwen und Waisen übergeben wurde. Er sprach am Bankett, auch noch der gemütvolle Dekan Christinger, früher ebenfalls Lehrer und Rektor an der Kantonsschule.

In den mehr als fünfzig Jahren seit dem Eintritt in die Kantons-

schule hat sich nach meinen Erfahrungen das meiste, was wir dort zu lernen Gelegenheit hatten, als gute Grundlage bewährt. – Die Kantonsschuljahre haben für das ganze Leben den Kreis der Gleichaltrigen mit den gleichen Erinnerungen bestimmt und auch den Kreis derer, die sich aus dieser Verbundenheit nach der Schulzeit näher standen und gegenseitig zu fördern suchten. Nun wird für die, welche schon das Jubiläum von 1903 miterlebten, dieser Kreis unaufhaltsam immer kleiner. Für sie sitzen, «Dea erhina warun», mit in der Runde; ohne das Gedenken an ihr Wirken würden die Besten fehlen, sind sie auch schon bei dem «größeren Heere», zu dem wir alle einmal stoßen. (Geschrieben 1953)